

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 71 (1993)
Heft: 1

Artikel: Nobelpreisträger Gary S. Becker
Autor: Schallberger, Peter-Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nobelpreisträger Gary S. Becker

Der Ökonom erklärt die Welt

Wenn PolitikerInnen sich zur Wahl stellen, wenn im politischen Prozess Steuern erhoben, Investitionen getätigt und Kriege erklärt werden, wenn die Nationalbank die Geldmenge erhöht und einE AlkoholikerIn zur Flasche greift, wenn sich zwei Ehepartner für die Zahl ihrer Kinder und für einen bestimmten Wagentyp entscheiden, wenn einE HochschulabsolventIn eine Berufslaufbahn einschlägt oder sich dem organisierten Verbrechen zuwendet, wenn dar-

Peter-Sepp Schallberger

aus soziale Kosten entstehen und ein Raucher seine potentielle Lebenszeit verkürzt, wenn ein anderer sich das Leben nimmt oder sich für die Nassrasur entscheidet – auf alle individuellen und gesellschaftlichen Seins- und Bewusstseinszustände soll der ökonomische Theorieansatz erfolgreich anwendbar sein. So sieht es zumindest Gary S. Becker, seit verganginem Herbst Nobelpreisträger für Ökonomie: „In der Tat bin ich zu der Auffassung gekommen, dass der ökonomische Ansatz so umfassend ist, dass er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist, sei es nun Verhalten, das monetär messbar ist oder unterstellte ‘Schatten’-preise hat, seien es wiederkehrende oder seltene Entscheidungen, seien es wichtige oder nebensächliche Entscheidungen, handele es sich um emotionale oder nüchterne Ziele, reiche oder arme Menschen, Männer oder Frau-

en, Erwachsene oder Kinder, kluge oder dumme Menschen, Patienten oder Therapeuten, Geschäftsleute oder Politiker, Lehrer oder Schüler.“ (Becker 1976, S. 7)

Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre war viel von der „Krise der Ökonomie“ die Rede (vgl. Vogt 1973). Nicht länger könne die zunehmende technische Eleganz der ökonomischen Theorie ihre zunehmende Irrelevanz verbergen; die Krise der Ökonomie erfordere eine methodologische und inhaltliche Reflexion auf ihre Grundlagen, so die Kritik. Seit nunmehr vierzig Jahren indes bemüht sich der amerikanische Ökonom Gary S. Becker (Jahrgang 1930) um die Ausweitung des Gegenstandsfeldes der Ökonomie und um die Weiterentwicklung ihrer analytischen Instrumentarien. Beckers Lehrtätigkeit begann 1953 an der Universität von Chicago, wo er seit 1969 einen Lehrstuhl für Ökonomie und seit kurzem einen kombinierten Lehrstuhl für Ökonomie und Soziologie innehält. Seine programmatischen Äusserungen aus dem Jahre 1976 sind richtungweisend für eine grosse Zahl von SozialwissenschaftlerInnen geworden: „Ich glaube“, schreibt Becker (1976, S. 3), „was die Ökonomie als Disziplin von anderen Disziplinen hauptsächlich unterscheidet, ist nicht ihr Gegenstand, sondern ihr Ansatz.“ Etliche Erklärungsstrategien, die unter der Bezeichnung „Rational Choice“ sich zunehmend einen Platz in traditionell der Soziologie oder Politologie zugewiesenen Arbeitsfeldern sichern, gehen in ihrem Kerngehalt auf Überlegungen Gary S. Bek-

kers zurück (vgl. Interview mit Becker, in Swedberg 1990).

Alles menschliche Verhalten, so Gary S. Becker, nicht nur das Verhalten von Nachfragern und Anbietern auf Gütermärkten, sieht sich mit zwei wesentlichen Problemen konfrontiert. Einerseits sind die Ressourcen, die zur Erreichung eines Ziels aufgewendet werden müssen, nur begrenzt verfügbar, andererseits müssen trotz Ressourcenknappheit Entscheidungen gefällt und Handlungen ausgeführt werden (Becker 1976). Bisher wurde das analytische Instrumentarium der Ökonomie einzig auf die Produktion und Verteilung materieller Ressourcen angewandt: Unter der Annahme, dass Nachfrager ihr beschränktes Budget so einsetzen, dass ihnen das erworbene Güterbündel den höchstmöglichen Nutzen einbringt, und der Annahme, dass Anbieter effizient produzieren und ihren Gewinn maximieren, stellen sich auf dem Gütermarkt Gleichgewichte ein, die gesellschaftlich optimal sind: Kein Individuum kann bessergestellt werden, ohne dass ein anderes schlechter gestellt würde.

Der imperiale Gestus, mit dem Ökonomen sich in „fremde“ Gebiete vorwagen, ist manchen FachvertreterInnen eine Provokation. Nach der Verleihung des Nobelpreises an Becker stellt sich ihnen die Frage, wie eine Gesellschaft beschaffen sein muss, deren Selbstreflexion sich darin erschöpft, gesellschaftliche Institutionen und Funktionszusammenhänge auf das Zusammenwirken individueller Kosten- und Nutzenkalküle zurückzuführen. Andere feiern den ersten Nobelpreis für eine umfassende Sozialwissenschaft – auch an Schweizer Universitäten.

Vielleicht wegen der anheimelnden Kühnheit, mit der ein Ökonom sich in die Intimbereiche menschlichen Daseins vorwagt, haben Beckers Arbeiten zur Familiengrösse ihm besonders viel Aufmerksamkeit beschert. Becker (1976, S. 187-214) argu-

mentiert wie folgt: In früheren Zeiten war die Zahl der Kinder einzig durch die „Wahl des Heiratsalters und die Koitushäufigkeit im Verlauf der Ehe“ kontrollierbar. Durch die Verbreitung des Wissens über Empfängnisverhütung ist die Familiengrösse zu einer echten Entscheidungsvariable und der ökonomischen Analyse zugänglich geworden. In den Bezugsrahmen einer ökonomischen Theorie der Fruchtbarkeit gehören gemäss Becker Annahmen über die „relative Präferenz für Kinder“ im Vergleich zu anderen „langlebigen Konsumgütern“, die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Quantität und Qualität von Kindern – „Ich werde teurere Kinder als Kinder ‘höherer Qualität’ bezeichnen, in der gleichen Weise wie Cadillacs Wagen von höherer Qualität sind als Chevrolets“, Annahmen über die Einkommenselastizität der Nachfrage nach Kindern – „Es ist ... anzunehmen, dass eine Erhöhung des Einkommens sowohl die Quantität als auch die Qualität der Kinder erhöht, wobei jedoch die quantitätsbezogene Elastizität klein sein dürfte“ –, die Bestimmung der Nettokosten für Kinder – „Sie entsprechen dem Gegenwartswert der erwarteten Ausgaben zuzüglich dem geschätzten Wert der Dienstleistungen der Eltern, minus dem Gegenwartswert der erwarteten monetären Erträge zuzüglich dem geschätzten Wert der Dienstleistungen der Kinder“ – und Aussagen über das Angebot von Kindern – „Im allgemeinen kann man Kinder nicht auf dem offenen Markt erwerben, sondern muss sie selbst produzieren“. Aus diesem Bezugsrahmen ist eine Vielzahl von analytischen Aussagen, z.B. über das Kinder-Marktgleichgewicht deduzierbar: Da trotz des Wissens über Empfängnisverhütung Abweichungen zwischen Angebot und Nachfrage möglich sind, müssen diese auf Märkten für Substitutionsgüter ausgeglichen werden. „Familien mit überzähligen Kindern werden weniger von anderen Gütern konsumieren, speziell von solchen Gütern, die enge Substitute für Kinder-Qualität sind.

„In der Tat bin ich zu der Auffassung gekommen, dass der ökonomische Ansatz so umfassend ist, dass er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist.“

“Im allgemeinen kann man Kinder nicht auf dem offenen Markt erwerben, sondern muss sie selbst produzieren.”

Da Qualität anscheinend ein sehr enges Substitut für Quantität ist, würden Familien mit überzähligen Kindern für jedes einzelne Kind weniger ausgeben als andere Familien mit gleichem Einkommen und gleichen Präferenzen. Folglich würde ein vermehrtes Wissen über Empfängnisverhütung sowohl die Qualität der Kinder heben als auch ihre Quantität vermindern.“ Gleichzeitig lassen sich mit ökonomischen Argumenten demographische Entwicklungstendenzen erklären: „Um 1850 hatte die typische amerikanische Familie in den Vereinigten Staaten weniger Kinder als physisch möglich war.“ Weil die Auslagen für weisse Kinder während ihrer ersten achtzehn Lebensjahre höher lagen als die Auslagen für Sklaven, mit denen man auf dem Markt hohe Preise erzielen konnte, fehlte den Amerikanern der Anreiz, weisse Kinder zu produzieren.–

Auf wundersame Weise bestätigen sich in der profunden Reflexion eines renommierten Wissenschafters und Nobelpreisträgers die Befunde des gesunden Menschenverstandes: Paare machen Kinder nur, wenn sie sich solche leisten können. Kommen sie wider Willen, muss auf manch anderes verzichtet werden.

Ein Grossteil der Beckerschen Überlegungen gilt der apodiktischen Verteidigung der Rationalitäts- bzw. Nutzenmaximierungsannahme. Becker schreibt (1976, S. 6): „Wenn eine offensichtlich günstige Gelegenheit von einer Unternehmung, einem Arbeiter oder einem Haushalt nicht ausgenutzt wird, nimmt der ökonomische Ansatz nicht Zuflucht zu der Behauptung, man habe es hier mit irrationalen Verhalten zu tun, der Betreffende sei mit dem erreichten Wohlstand bereits zufrieden oder es seien eben entsprechende Änderungen der Werte (d.h. der Präferenzen) eingetreten. Vielmehr nimmt der ökonomische Ansatz an, dass es – monetäre und psychische – Kosten gibt, die mit der Nut-

zung dieser Gelegenheit verbunden sind und deren möglichen Gewinn zunichtemachen, Kosten, die möglicherweise von Ausstehenden nicht so leicht ‘gesehen’ werden.“

Eine neuere Arbeit Beckers befasst sich mit der Rationalität von Suchtverhalten (Becker 1988). Suchtgüter sind Gewohnheitsgüter: Je mehr von ihnen in der Vergangenheit konsumiert wurde, desto grösser ist der Nutzenzuwachs, der sich in der Gegenwart aus dem Konsum einer zusätzlichen Einheit erzielen lässt. Der Konsum von Suchtgütern ist aus der Sicht des Konsumenten immer rational: Mit seiner Sucht wählt er die beste Strategie, um im Verlaufe seiner Lebenszeit das individuell höchstmögliche Nutzenniveau zu erreichen. (Auch Selbstmörder handeln rational: Weil ihnen eine zusätzliche Lebens-einheit keinen zusätzlichen Nutzen einbringt, lohnt sie sich nicht. Deshalb bringen sie sich um.)

Unter der Annahme, dass Suchtgüter Gewohnheitsgüter sind und Menschen rationale Nutzenmaximierer, herrschen bezüglich des Suchtverhaltens die folgenden Gesetze: Leute, die ihre Zukunft stärker diskontieren als andere, werden eher süchtig, da ihnen der gegenwärtige Konsum mehr Wert ist als zusätzliche Konsum- und Lebenszeit; starke Suchtabhängigkeiten werden nur (!) durch kalten Entzug beendet: Wenn der langfristige Gewinn durch Veränderung der Randbedingungen den kurzfristigen Verlust, den der Ausstieg mit sich bringt, plötzlich übersteigt, werden Individuen schockartig ihr Suchtverhalten verändern bzw. aufgeben; antizipierte Preiserhöhungen für Suchtmittel verringern den Gegenwarts-konsum, da gegenwärtiger und zukünftiger Konsum komplementär sind. –

‘Vernünftigerweise’ kann nach Abschluss der ökonomischen Analyse nicht mehr von einem Drogenproblem gesprochen werden. Da Individuen sich in allem, was sie

tun, rational verhalten und individuell rationales Verhalten zu gesamtgesellschaftlich effizienten Ergebnissen führt, befindet sich eine Welt, in der Tausende von Menschen rational den Drogentod wählen, in harmonischem Gleichgewicht.–

Ein in sich geschlossenes Theoriegefüge, wie es die Ökonomie darstellt, neigt zur Entfaltung seiner selbst. Es erzeugt nur Fragen, die sich mit ihm sinnvoll beantworten lassen. Gary S. Becker verwandelt das Migrationsproblem in ein Problem volkswirtschaftlicher Effizienz. Dabei sieht er zwangsläufig von der Komplexität ab, mit der es sich der politischen Praxis in Wirklichkeit stellt. Was schon im Zusammenhang mit den Suchtuntersuchung auffällt, wird am Argumentationsstil eines kürzlich erschienenen NZZ-Artikels (Becker 1992) besonders deutlich: Mit ökonomistischen Formeln lässt es sich leicht an real-gesellschaftlichen Problemstellungen vorbeargumentieren.

Ein liberaler Mensch wie Becker sieht sich zur Rechtfertigung verpflichtet, wenn er für Massnahmen zur Einwanderungsbeschränkung eintritt. Es müssen die Übel benannt werden, die das Ritual liberaler Praxis erfolgreich stören: Die Auswüchse des Sozialstaates in Richtung der Schaffung „falscher Anreize“ und die subversiv wirkende Politik „ethnisch durchmischter Interessengruppen“ haben nach Becker die liberalen Argumente für den freien Personenverkehr entkräftet. Der Sozialstaat schaffe durch die „Verheissung generöser sozialer Leistungen ein „Anreizproblem“, er bewege Menschen aus armen Ländern zur Einreise in reiche. Interessengruppen verhinderten anschliessend den Ausschluss der Einwanderer von den staatlichen Transferleistungen. Deren Macht äussert sich für Becker in Bestrebungen, in den USA Spanisch als zusätzliche Unterrichtssprache einzuführen, illegalen Zuwanderern Amnestie zu gewähren, in gewissen Ländern das Saisonier-

statut abzuschaffen und Wahlkreisumlagerungen vorzunehmen, um ethnischen Minderheiten ein grösseres Mitspracherecht zu verschaffen.

Becker spricht der gegenwärtigen Einwanderungspolitik eine repressive Wirkung nicht ab: Die Selektionsmechanismen aber, nach denen die Zahl und die Qualität der Einwanderer bestimmt wird, zeitigen ökonomisch und gesellschaftlich negative Folgen. Einerseits entsteht wegen der Ausbeutung des Sozialsystems durch Einwanderer Rechtsextremismus, andererseits führt unter anderem die Bevorzugung von Familienangehörigen bei der Einwanderung zur Nichtnutzung gesellschaftlicher Wohlfahrtsoptionen.

Becker schlägt deshalb die Marktlösung vor: Würde die Einreisebewilligung an die Meistbietenden (ausgenommen Vorbestrafte und Aidsinfizierte) versteigert, wäre dem Rechtsextremismus seine Grundlage entzogen. „Vor allem könnten populistische Politiker nicht mehr so leichtfertig – und derart unpräzise, wie dies heute zumeist der Fall ist – die Immigranten als Nutzniesser der Früchte der fremden Arbeit der einheimischen Steuerzahler brandmarken.“ Da nur noch „besonders produktive Leute“ aus ihren angestammten Gebieten auswandern würden, und die Immigrationszahlung für sie den Charakter einer Investition hätte, liessen sich durch die Marktlösung volkswirtschaftliche Gewinne erzielen. „Die USA, Kanada, Australien, Westeuropa und die meisten anderen reichen Länder würden nämlich viel Nutzen aus einer stärkeren Einwanderung ziehen, wobei ich vor allem an ehrgeizige und einsatzwillige Arbeiter denke, die förmlich darauf brennen, aus Hongkong, Osteuropa, dem karibischen Raum und anderen Gegenden auszuwandern.“

Mit kruden Ad-hoc-Erklärungen untermauert Becker sein Lehrstück wohlfahrtstheoretischer Argumentation: Inter-

“Würde die Einreisebewilligung an die Meistbietenden versteigert, wäre dem Rechtsextremismus seine Grundlage entzogen.”

nationale Migrationsbewegungen werden durch den „falschen“ Anreiz sozialstaatlicher Transferzahlungen ausgelöst und Fremdenfeindlichkeit erwächst aus dem berechtigten Ressentiment gegen Schmarotzertum. – Mit Polemik gegen den Sozialstaat lässt sich leichter ein abstraktes Modell lancieren, als dass sich mit Becker-scher Ökonomie Gehaltvolles zu Migration und Rassismus sagen liesse.

Die Stimmen, die einst eine Krise der Wirtschaftswissenschaften konstatierten, sind in der Zwischenzeit verstummt. Hartgesottene ÖkonomInnen wie Becker haben auf sie mit verdoppelter Apologetik und mit einem radikalisierten Erklärungsan-

spruch reagiert. Ökonomische Modelle, die dem gesunden Menschenverstand unmittelbar einleuchten, scheinen eine wissenschaftliche Disziplin gegen harte Kritik zu immunisieren.

Die neuen Angebote, sich im Gegebenen denkend zurechtzufinden, stützen sich auf jene Strategien, die in der Alltagspraxis die notwendigen Rationalisierungen hervorbringen.

Peter-Sepp Schallberger (1968) studiert Ökonomie und ist Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Uni Bern.

Literatur:

Becker, Gary S., 1976, Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen: Mohr.

Becker, Gary S., 1992, Eintrittspreise für Immigranten. Plädoyer für einen moderaten Liberalismus in der Einwanderungspolitik, in: NZZ 254, 31.Oktober/1.November.

Becker, Gary S./Murphy, Kevin M., 1988, A Theory of Rational Addiction, in: Journal of Political Economy 96, S. 675-700.

Stigler, Georg J./Becker, Gary S., 1977, De Gestibus Non Est Disputandum, in: The American Economic Review 67, S. 76-90.

Swedberg, Richard, 1990, Economics and Sociology. Refinding their Boundaries: Conversations with Economists and Sociologists, Princeton: University Press.

Vogt, Winfried (Hg.), 1973, Seminar: Politische Ökonomie. Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie, Frankfurt/M.: stw 22.